

Liebe Gemeinde,

es ist noch nicht so lange her, da habe ich bei einem Gemeindeforum einige Begriffe auf große Zettel geschrieben, diese an die Wand gehängt, Stifte dazu gegeben und dann sollten die Anwesenden zu jedem Begriff, den sie für biblisch hielten, einen Strich aufs Blatt machen. Die Begriffe lauteten: Reinkarnation, Wiedergeburt, Weiterleben nach dem Tode, Ewiges Leben, Auferstehung. **(Machen Sie das doch auch einmal, bevor Sie weiterlesen!)**

Erstaunlich war für mich, dass zwar eines ganz richtig von allen beantwortet wurde, nämlich der Gedanke der Reinkarnation ist ganz und gar nicht biblisch, dass aber von einigen das „Weiterleben nach dem Tode“ fälschlicherweise als biblisch betrachtet wurde, von anderen aber das Wort Wiedergeburt als nicht – biblisch.

Hören wir darum einmal auf unseren Wochenspruch in den 1. Petrusbrief hinein, um uns auf den richtigen Stand zu bringen.

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ 1.Petr.1,3

Hier und anderswo auch, hören wir in der Bibel das Wort Wiedergeburt. Wir heute verstehen das sehr schnell als etwas, das sich nach dem Tod abspielt, gleichlautend wie das, was wir unter Reinkarnation aus anderen Religionen kennen, etwa aus dem Hinduismus oder Buddhismus. Davon haben wir meist eine sehr grobe und plumpe Vorstellung. Ungefähr so, dass der Mensch nach seinen Taten im Leben beurteilt wird und dann zur Strafe oder zur Belohnung in einer neuen Gestalt auf höherer oder niedriger Bewusstseinsstufe, als Tier möglicherweise, wiedergeboren wird. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass das höchstens die volkstümliche Auffassung, auch in Asien, darstellt, dass aber bei allen Religionen es höhere und weitergedachte Auslegungen und Auffassungen, als die der Volksfrömmigkeit gibt. Wie könnten die denn aussehen?

Zum Beispiel so: Es ist die Angst vor dem Tod, welche die Menschen allzu schnell dazu bringt, alle Religion zur bloßen Jenseits-Angstbewältigung umzufunktionieren. Wer aber ins Jenseits flieht, der hat schon jetzt im Diesseits kein Zuhause mehr. Das ist nicht gesund, weil ich dann das Leben hier nicht mehr ernst genug nehme. Möglicherweise habe ich aber doch nur das eine. Wäre doch schade drum.

Andererseits: Wer überhaupt kein Jenseits mehr hat, der hat auch kein In- seits (wie ich das einmal nennen möchte) mehr: Keinen inneren Dialog mehr mit dem Göttlichen. Keine gesunde Instanz sich selbst gegenüber.

Was also ist zu tun? Schauen wir zuerst einmal die östliche Lehre an. Nehmen wir sie als eine aus dem Menschen selbst herausgetretene Abbildung seiner Seele und ihrer Sprache, dann sagt sie folgendes: Es gibt so etwas wie ein Rad der Wiedergeburt (Samsara). Das ist tragisch zu verstehen. Denn durch dieses sich ewig drehende Rad landet der Mensch immer wieder am selben Fleck, kommt nicht von der Stelle. (Wir alle kennen so etwas z.B. aus unseren Träumen, wenn wir träumen, dass wir immer wieder an derselben Stelle scheitern, immer wieder den entscheidenden Zug verpassen oder einen Weg laufen, ohne anzukommen). Das heißt, die Religion als Sprache der Seele gibt uns hier einen versteckten Hinweis auf das Problem und – möglicherweise auf die Lösung. Das Problem heißt: Ich muss mich von etwas lösen und irgendwo hinkommen, kann aber nicht. Oder auch: Du bist fixiert, du bist festgenagelt und vernagelt. Die Lösung heißt: Werde autonom. Halte an nichts mehr fest, lasse los.

Das ist ja der Ratschlag der fernöstlichen Religionen, an nichts mehr festzuhalten, alles, was mich festhält, loszulassen, um ich selbst zu werden.

Gibt es nun irgendwo und irgendwie einen Punkt, wo das christliche Wort von der Wiedergeburt und das fernöstliche sich treffen? Ja, das gibt es, und zugleich, das werden wir sehen, liegt da der größte Unterschied. Zuerst die Gemeinsamkeit: Ich habe eben gesagt, es gibt ein Problem. Dieses Problem ist allgemein menschlich zu nennen. Es ist die Frage nach dem, was mich bindet, und zwar so, dass ich mich abhängig, unfrei und unerlöst fühle, Getriebener bin, statt selbst die Initiative zu haben, frei zu sein, atmen zu können, handeln. Hierbei geht es um einen Konflikt zwischen zwei Seiten, zwischen Abhängigkeit und Autonomie, und diesen Konflikt trägt jeder Mensch in sich, seit er begonnen hat, auf zwei Beinen zu gehen, eigene Richtungen einzuschlagen, etwas in die Hand nehmen zu wollen, überhaupt etwas zu wollen. Mit anderen Worten: Es ist der alte Konflikt aus der Zeit, als wir Kinder waren und das erste Mal ein scharfes Nein oder ein Verbot zu hören bekamen. Als die Illusion von Freiheit zum ersten Mal zu Scherben ging. Das kann ein ganz normales und angemessenes Mittel der Erziehung sein, das kann aber auch tragisch sein. Dazu ein Beispiel:

Wir alle kennen den Mythos des Ödipus und wir kennen auch die Geschichte des Moses. Machen wir uns bitte einmal klar, dass Ödipus auf Deutsch der „Klumpfuß/der Schwellfuß“ heißt und dass Moses sprachbehindert war. Machen wir uns klar, dass wir es hier mit Kindern zu tun haben, die hohe Gaben besitzen, machen wir uns klar, dass sie von Menschen oder schicksalhaften Wesen (Göttern) umgeben waren, die diese begabten Kinder nicht in ihrem Wesen ertragen wollten, sondern umbringen oder umerziehen wollten. Und jetzt zu uns, denken wir jetzt einmal an die Fälle, die wir kennen, möglicherweise bei uns selbst auch, in einzelnen Aspekten des eigenen Lebens, wo ganz vitale Gaben, die uns als Kind gegeben waren, in den engen Lebensrahmen der Umwelt des Elternhauses, der Persönlichkeit der Eltern nicht hineinpassten, und wo dann diese, anstatt an der Stärke des Kindes sich zu freuen und Wachstum zu fördern, seine Stärke nur auf das Maß der eigenen Schwäche zurückstutzen konnten, z.T. mit Gewalt. Und – um das weiter zu beschreiben – wenn ihnen das gelang, dann war es damit nicht genug, denn dann hatten sie im unterdrückten Gegenüber ein Spiegelbild der eigenen unterdrückten Anteile geschaffen, die sie selbst gar nicht anschauen mochten. Solche Prozesse geschahen und geschehen hundertfach in Familien, sind so tragisch, wie sie alltäglich sind – und sie setzen sich fort, später, wenn nun diese Kinder größer werden und selbst Beziehungen leben sollen oder selbst Väter und Mütter werden. Dann wiederholt sich das alles. Was machen denn nun Ödipus Schwellfuß und das Adoptivkind Moses mit der schweren Zunge aus ihrem Leben? Ihre Geschichten geben uns die Antwort: Sie werden beide zu Mördern. Der eine ermordet seinen Vater, der andere den Ägypter. Das sind seelisch-symbolische Bilder, die uns sagen: Du musst dir selbst Vater und Mutter werden, wenn es denn nicht anders geht.

Und an dieser Stelle komme ich noch einmal mit dem Wort Wiedergeburt. Wiedergeburt als religiöser Begriff, ganz unabhängig davon, um welche Religion es sich handelt, hat nicht vorrangig mit einer Zeit nach dem Tod zu tun, sondern bezeichnet eine tiefgreifende Veränderung mitten im Leben, eine Verwandlung. Ungute Handlungsabläufe werden gestoppt und neugestaltet, ein Mensch wird neu geboren – oder hat zumindest die Chance dazu. Leben-können wird neu gewährt.

Und nun der Unterschied: Im fernöstlichen Denken sieht der, der ganz genau hinschaut, dass es dort eines Gottes bei diesem Prozess nicht bedarf. Wer ganz genau hinschaut wird bemerken, dass z. B. der Buddhismus keine Religion ist, sondern eine Philosophie. Der Mensch Buddha – ganz allein – wird sein eigener Gott und Erlöser und zwar durch sein eigenes Tun.

Das Judentum und das Christentum sind hier einen völlig anderen Weg gegangen. Noch mal an den Geschichten von Ödipus und Mose klar gemacht. Während der griechische Ödipus zwar seinen Vater umbringt und auf der Spur zur Selbstwerdung ist, verstrickt er sich zugleich aufs Neue in viele andere Verwicklungen und endet letztlich tragisch. Was er nicht bemerkt, ist, dass die Macht der rächenden Gottheit (Hera) von Anfang dieses Schicksal mitbestimmt, er das aber nicht wahrhaben will. Das ist das Bild des Menschen, der versucht, alles aus eigener Kraft zu schaffen, der dann aber, in jedem scheinbar autonomen Lösungsversuch das eigene Unglück schon wieder mit heraufbeschwört. Alles, was er tut, um sich zu befreien, bindet ihn nur fester an sein Schicksal.

Bei Mose ist es anders. Moses wird auch zum Mörder, ja, er hat die größten Zweifel an seinem Selbstwert – sonst hätte er auch die Sprachbehinderung nicht – und bringt nach dem Mord zuerst einmal 20 Jahre in der Wüste zu, als Hirte, reift sozusagen nach, ganz in Ruhe, bevor er dann die Stimme Gottes hören kann, die zu ihm spricht und ihn beauftragt eine völlig neue, eigene Rolle im Leben und in der Geschichte der Welt einzunehmen. Was Moses und Ödipus unterscheidet ist genau das, die Fähigkeit zum Dialog mit Gott, und letztlich – die Anerkennung, dass es einen Gott gibt, ohne den ich überhaupt nicht imstande bin, die Chance der neuen Geburt mitten im Leben zu ergreifen und durchzuhalten. Ich brauche als Mensch die starke Instanz in meinem Innern und die korrigierende Instanz von außen (beides ist Gott), auf die ich mich verlassen kann. Wenn ich an mich selbst schon nicht mehr glauben kann, dann wenigstens an Gott, der mich liebt.

Freiheit, so können wir sagen, ist nur dann gut funktionierende Freiheit, wenn sie mir zeigt, dass ich nicht alleine bin, nicht alleine sein soll und auch nicht alleine leben kann. Freiheit, von der die Bibel spricht, lebt aus der Gemeinschaft, mit Gott, mit dem Gott JHWH, wie er sich Moses gegenüber offenbart mit seinem Namen – "*Ich bin bei dir*". Und später, als Jesus da ist, aus der Gemeinschaft mit ihm, der sagt: *Ich bin bei euch* – alle Tage, bis an der Welt Ende.

Das ist der fundamentale Unterschied, wenn wir Christen von der Wiedergeburt reden, dann so, dass wir immer wissen und uns darauf verlassen, dass wir das Jesus Christus zu verdanken haben und uns an ihn wenden können, ihn bei uns haben, im Gebet in der Not ebenso wie in der Freude. Wir sind nicht alleine und seine Auferstehung ist uns wie ein Vorschuss auf die eigene Stärke nicht erst nach dem Tod, sondern schon jetzt und hier. Wir sind verwandelt und wir sollen auch die eigene Welt verwandeln.

Wir können uns nun selbst Vater oder Mutter im Leben werden, da wo uns das Schicksal Defizite zugespielt hat, weil wir den Vater im Himmel haben, der das Ganze stützt und trägt.

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“

Es grüßt Sie alle herzlich

Ihr

Wolfgang Graf